

# Stiftungen in Fürstenfeldbruck im 19. Jahrhundert

Von Gerhard Neumeier

Stiftungen und Mäzenatentum spielten und spielen in vielen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens eine wichtige Rolle. Stifter und Mäzene unterstützten und unterstützen eine Vielzahl von Projekten vor allem im wissenschaftlichen, kulturellen und sozialen Bereich. Ein prominentes Beispiel wäre in Bayern das Deutsche Museum in München. Ohne den Lokomotivfabrikanten Georg Krauß (1826–1906) hätte es im Jahr 1903 nicht gegründet werden können.<sup>1</sup> Im Jahr 1911 wurde die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft »als wichtigste außeruniversitäre und überregionale Wissenschaftsorganisation«<sup>2</sup> in Deutschland ins Leben gerufen. Neben großen kollektiven, auf Stifternetzwerken beruhenden mäzenatischen Großprojekten in Deutschland gab es jedoch während des gesamten 19. Jahrhunderts sehr viele weitere, größere und kleinere einzelne Stiftungen sowie Mäzenatentum in nahezu allen Städten und in vielen anderen Orten Deutschlands.

## Beispiel Fürstenfeldbruck

Im 19. Jahrhundert existierten beispielsweise auch in Fürstenfeldbruck eine Reihe von kleinen, einzelnen Stiftungen, so beispielsweise die Kleinkinderbewahranstalt, die Stadelbergersche Stiftung, die Polz'sche Bürgerunterstützungsstiftung, die Polz'sche Schulstiftung, die Johann Anton Pruggmayrsche Stipendienstiftung für Studierende, die Krankenhausmeß-Stiftung oder die Max Joseph Wittmansche Geldpreisstiftung. Die hier untersuchten zentralen Fragestellungen zu einigen von diesen Stiftungen lauten: Wen oder was unterstützten die Stiftungen bzw. Stifter? Konzentrierten sich die Stiftungen vorwiegend auf den sozialkaritativen Bereich, auf die Ausbildung oder auf Kunst und Kultur? Wer waren die Stifter? Welchen Geschlechts waren die Stifter? Aus welchen Motiven heraus stifteten sie? In welcher Form wurde gestiftet? Handelte es sich um »bürgerliches« Mäzenatentum? Und: Inwieweit beeinflussten die Stiftungen das Leben in Fürstenfeldbruck? Zentrale Quellengrundlagen sind die Stiftungsunterlagen der jeweiligen Stiftungen im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck und die Beschlussbücher des Marktgemeinderates Fürstenfeldbruck im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck.

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Stiftungstraditionen existierten im alten Markt Bruck nicht. Das nahe Dachau etwa besaß eine kleine Spitalstiftung. Fürstenfeldbruck hatte zur Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 2000 Einwohner, die Marktgemeinde wurde von Handwerkern und Tagelöhnern dominiert und kann als relativ arm bezeichnet werden, 1900 lebten in Fürstenfeldbruck 3906 Einwohner. In der relativen Armut kann wohl auch der Hauptgrund für eine relativ große Anzahl kleinerer Stiftungen ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts gesehen werden, einige werden nun vorgestellt und analysiert.

## Familie Rehm und die Kleinkinderbewahranstalt

Der in München gebürtige Kaufmann Josef Rehm wanderte 1840 nach Fürstenfeldbruck zu und erwarb das Geschäft von Bartholomä Kindler. Er war in den Jahren 1843 bis 1848 und 1852 bis 1857 Mitglied des Gemeindevorstandes, seine Witwe und seine Kinder haben im Jahr 1867 das Rehmische Anwesen an die Marktgemeinde Fürstenfeldbruck verkauft, das Gebäude wurde kurze Zeit später zum Rathaus am unteren Ende der heutigen Hauptstraße umfunktioniert.<sup>3</sup> Am 4. Januar

1863 verstarb der Handelsmann Josef Rehm in Fürstenfeldbruck, die Familie übergab der Marktgemeindeverwaltung noch im gleichen Jahr 200 Gulden mit dem Bemerkten, daß von den anfallenden Zinsen das Kostgeld bezahlt werde für solche armen Kinder, welche die in Bälde zu errichtende Kleinkinderbewahranstalt besuchen. Diese Kinder sollen dann alle Jahre am Sterbetag des sel. Herrn Rehm für diesen einen hl. Rosenkranz beten.<sup>4</sup> Hier handelte es sich also um eine klassische Gabe und Gegengabe. Die Kleinkinderbewahranstalt in Fürstenfeldbruck wurde am 23. Juni 1863 vom kgl. Bezirksamtmann genehmigt. In den Statuten für die Kleinkinderbewahranstalt aus dem Jahr 1876 heißt es u. a.: § 1. Die Kleinkinder-Bewahranstalt hat den Zweck, Kindern vom vollendeten 2. bis zum vollendeten 6. Jahre (vorausgesetzt, daß das Kind bereits selbständig geht), für deren Erziehung Eltern und sonstige Angehörige nicht selbst sorgen können oder wollen, Aufenthalt, Pflege und christliche Erziehung angedeihen zu lassen [...].<sup>5</sup> Geleitet wurde diese Anstalt durch die Englischen Fräulein der ortsansässigen Mädchenschule. Anfallende Stiftungen wurden durch den Magistrat stiftungsgemäß behandelt und die Anstalt nahm nur Kinder des Marktes Bruck auf. Von Oktober 1876 bis Oktober 1877 besuchten in günstigen Monaten zwischen 30 und 40 Kinder die Kleinkinderbewahranstalt, die Einnahmen für die Beaufsichtigung im gleichen Zeitraum betrugen 658,50 Mark.

Aus einem Beschluss des Magistrats Fürstenfeldbruck vom 2. April 1883 geht hervor, dass die Kleinkinderbewahranstalt 200 DM Zinsen aus der Pfarrer Karl Pruggmayr'schen Stiftung zu 5000 Mark erhalten hatte. Ab 1. April 1883 wurde für 15 arme Kinder hiesiger Gemeindeangehöriger für die Mittagkost jährlich 200 Mark in vier Jahresraten an die Anstalt bezahlt.<sup>6</sup> Im Jahresbericht über die Kinderbewahranstalt Bruck für das Jahr 1907 heißt es, dass die Anstalt von durchschnittlich 90 Kindern im Alter von 2 bis 6 Jahren besucht wurde, jedes Kind hatte monatlich für den einfachen Besuch der Anstalt 1,20 Mark zu bezahlen. In den nächsten Jahren besuchten oft über 100 Kinder die Anstalt, die Betreuung lag in den Händen von ein bis zwei geprüften Kindergärtnerinnen. Am 4. Januar 1937 teilte der Bürgermeister der Stadt Fürstenfeldbruck dem Institut der Englischen Fräulein in München mit: *Der Ordnung halber stelle ich fest, daß die rechtlichen Bindungen zwischen dem Institut der Englischen Fräulein und der Stadt Fürstenfeldbruck zufolge ausgesprochener genereller Vertragskündigung am 31. Dezember 1937 zu bestehen aufhören.*<sup>7</sup> Fast 75 Jahre wurde die Kleinkinderbewahranstalt Fürstenfeldbruck von der Josef Rehm'schen Kleinkinderbewahranstaltsstiftung unterstützt. Die Motive der Stifterfamilie sind weitgehend unbekannt, es ist einerseits von einer religiösen Motivation und andererseits, wegen der Beschränkung auf ortsansässige Kinder, von Beweggründen, die auf die Heimatverbundenheit mit dem Markt Bruck zurückzuführen sein dürfte, auszugehen.

## Die Pruggmayr'sche Stipendienstiftung

Im Jahr 1712 wurde Martin Pruggmayr aus Ampfing in Fürstenfeldbruck als Bürger aufgenommen und übernahm im gleichen Jahr das Metzgerbräuanwesen. Er saß von 1725 bis 1728 sowie im Jahr 1739 im Inneren Rat der Gemeinde und starb 1755. Einer seiner Enkel war Johann Antoni Pruggmayr, geboren in Altötting, er wurde im Jahr 1780 in Fürstenfeldbruck als Bürger und Handelsmann aufgenommen. Im Jahr 1834 machte

er die Johann Anton Pruggmayr'sche Stipendienstiftung mit einem Kapital von 460 Gulden, die Stiftung bezweckte die Unterstützung bedürftiger Studierender zunächst aus der Pruggmayr'schen Verwandtschaft und, so solche nicht vorhanden, auch anderer in Bruck heimatberechtigter Studierender.<sup>8</sup> Am 27. Februar 1857 gab die Marktgemeindeverwaltung Bruck in einem Schriftstück bekannt: *Entsprechend den Stiftungsbestimmungen wird das Johann Anton Pruggmaiersche Stipendium dahier für das Schul und Etats Jahr 1856/57 zur Bewerbung innerhalb 4 Wochen mit dem Bemerken ausgeschrieben daß hierauf zunächst dürftige und würdige Studierende der Pruggmaierschen Verwandtschaft und in Ermangelung dieser andere in der Gemeinde Bruck heimatberechtigte Studierende Anspruch machen können.*<sup>9</sup> Dies wurde unter der Rubrik Privat-Anzeigen im »Fürstenfeldbruck-Dachauer Wochenblatt« bekannt gemacht. Die Erben des im Februar 1832 in Bruck verstorbenen Kaufmanns Anton Pruggmaier hatten sich im Jahr 1854 geeinigt, aus dem Nachlass von Anton Pruggmaier eine Stipendienstiftung für Studierende zu gründen, das Stammkapital betrug 460 Gulden und das Vermögen belief sich auf knapp 800 Gulden. Die Stipendienstiftung bezweckte die Unterstützung *würdiger und dürftiger* Studierender aus dem Verwandtenkreis, danach andere in Bruck wohnhafte Studierende. In den Genuss eines Stipendiums konnte jedermann gelangen, unabhängig davon, *ob er sein Studium an einer Lateinschule, an einem Gymnasium oder einer höheren Lehranstalt fortsetzt [...]*.<sup>10</sup> Die Verwaltung der Stiftung sollte die Marktgemeindeverwaltung unter Hinzuziehung des jeweiligen katholischen Pfarrers innehaben. Als einer der ersten beantragte im Juli 1857 der in Bruck ansässige Maurer und Obsthändler Mathias Reismüller für seinen Sohn Johann Reismüller zur Fortsetzung von dessen Studien in München eine Unterstützung. In einem Zeugnis der Marktverwaltung wird Johann Reismüller bestätigt, dass er sich stets als ein braver und fleißiger Jüngling bewährt habe und dass seine Eltern nicht alles Notwendige zu seiner Fortbildung leisten könnten.<sup>11</sup> Johann Reismüller wurde am 6. Januar 1840 in Bruck geboren und war zum Zeitpunkt des Antrags Schüler am königlichen Ludwigs-Gymnasium in München. 1858 stellte auch der Schneidermeister Joseph Bernbeck aus Bruck für seinen Sohn den Antrag, ein Stipendium zu erhalten. Reismüller erhielt schließlich 8 Gulden und Bernbeck bekam 12 Gulden. Reismüller erhielt in den folgenden Jahren das Stipendium mehrmals. Das Stipendium wurde in nächster Zeit jedes Jahr ausgeschrieben. Die Nachfrage war nicht hoch, denn im Jahr 1861 gab es beispielsweise nur einen einzigen Bewerber, den mittlerweile in München Philosophie studierenden Johann Reismüller, der somit das Stipendium zum wiederholten Male erhielt. Am 8. März 1862 schrieb der in Freising wohnende Studierende Johann Baptist Bernböck an die Marktgemeinde Bruck: *Da ich nun in Bruck heimatberechtigt bin und die IV. Lateinschule der hiesigen Studienanstalt besuche, so glaube ich auf eine Unterstützung aus fraglicher Stiftung Anspruch machen zu können und stelle deshalb die gehorsamste Bitte, eine wohlthätige Verwaltung wolle mir für das Jahr 1861/62 eine solche angedeihen zu lassen. Meine Bitte stütze ich hierbei noch auf die besonderen Motive, daß ich während meiner Studienzeit immer den ersten Fortgangsplatz erhielt und mir ebenso die besten Zeugnisse über mein sittliches Betragen zur Seite stehen, so daß ich mich einer Unterstützung gewiß würdig gemacht habe, mir es auch mein ferneres Bestreben sein wird, durch Eifer in meinen Studien und durch gutes Betragen mich auszuzeichnen. Einer wohlthätlichen Verwaltung sind auch meine Vermögensverhältnisse bekannt und [...] hieraus meine Dürftigkeit: Mein Vater hat mit seinem wenig eintragenden Schneidergewerbe sieben unmündige Kinder zu*

*ernähren und außerdem noch auf dem kleinen Anwesen ruhende Schulden zu verzinsen. Dennoch bin ich einer Unterstützung würdig und dürftig, und eine solche verschafft zu meiner Fortbildung gewiß eine große Erleichterung [...]*.<sup>12</sup> Da Bernböck der einzige Bewerber war, bewilligten ihm die Gemeinde und das katholische Pfarramt das Stipendium, es betrug 20 Gulden. Johann Baptist Bernböck war am 24. Juni 1846 in Bruck geboren worden. Auch in den nächsten Jahren erhielt der Theologiestudent an der Universität München mehrmals das Stipendium. Zur Erlangung wurden mehrmals theologische Studienzeugnisse vom Dekanat der Theologischen Fakultät der Universität in München vorgelegt.

Am 15. März 1865 bewarb sich der in Baidlkirch wohnende Schullehrer Fischer für seinen Sohn Karl um das Pruggmaiersche Stipendium. Er begründete seine Bewerbung zunächst damit, dass seine Frau die jüngste Tochter des Pfarrmesners und ehemaligen Handelsmannes Michael Pruggmaier sei, dessen Vater ein in Bruck ansässiger Handelsmann war und somit eine nahe Verwandtschaft bestehe. Als weitere Begründungen führte er an, dass sein Vermögen nicht so groß sei, dass er alle Kosten der Studien seines Sohnes bestreiten könne, weil er sechs Kinder habe, deren Erziehung das Einkommen eines Schullehrers sehr schmälern würde und weil die Krankheiten seiner Frau schon seit mehreren Jahren bedeutende Geldopfer erfordert hätten.<sup>13</sup> Ein von Kaplan Johann Georg Rauner und Pfarrer Alois Gebler unterschriebenes Zeugnis bestätigte, dass der Schüler Karl Fischer in der Schule bei hinlänglichen Fähigkeiten und großem Fleiß einen befriedigenden Fortgang gemacht habe.<sup>14</sup> Weitere Antragsteller wiesen auf ihre Armut als Hauptgrund für die Beantragung des Stipendiums hin.

Aus der Testamentsabschrift des freiresignierten Pfarrers Karl Pruggmayer, Pfarrer von Günzlhofen und wohnhaft in Fürstenfeldbruck, vom 6. April 1882 geht hervor: *Das erzbischöfliche Diöcesan-Knaben-Seminar der Erz. Diözese München-Freising erhält aus meinem Nachlaßvermögen den Betrag von 50 000 DM mit der Auflage, die sich berechnenden Zinsen zur Gründung von Freiplätzen in dem gedachten Knaben-Seminar zu verwenden, hierbei verordne ich, daß diese Freiplätze zunächst Studierenden aus der Pfarrei Fürstenfeldbruck oder der Pfarrei Günzlhofen oder eventuell aus dem Bezirksamt Bruck zuzuwenden sind.*<sup>15</sup> Die Pfarrkirchenstiftung Günzlhofen erhielt aus dem Nachlass von Pfarrer Pruggmayer 8600 Mark, er stiftete zusätzlich der Pfarrkirchenstiftung Bruck 12 000 Mark, dem Krankenhaus Bruck 3500 Mark und der Kleinkinderbewahranstalt 5000 Mark.<sup>16</sup>

#### Die Polz'schen Stiftungen

Im Jahr 1821 machte der Kupferschmied Sebastian Polz in München drei Stiftungen für Fürstenfeldbruck: Zur Anstellung eines Hilfslehrers an der Marktschule stiftete er zunächst 3000 Gulden, dann 2000 Gulden, damit aus der jährlichen Rente von 100 Gulden jedes Jahr einem hilfsbedürftigen und würdigen Gewerbsmann ein unverzinsliches Darlehen gemacht werden könne, und schließlich der Pfarrkirche 3000 Gulden, damit von den Zinsen an jedem Sonn- und Feiertag in der Pfarrkirche nach dem Hauptgottesdienst zusätzlich eine heilige Messe gelesen werden konnte, dies war die sogenannte 10 Uhr Meß-Stiftung.<sup>17</sup> Bezüglich der Stiftung für die Marktgemeinde Fürstenfeldbruck hieß es später: *Der verstorbene Privatier Sebastian Polz von Fürstenfeldbruck stiftete im Jahr 1821 200 fl. zum Zwecke, armen gewerbetreibenden Bürgern von Fürstenfeldbruck mit 2% igen in Jahresfristen von 10 fl. heimzahlbaren Darlehen von 50 fl. auszuwählen, wobei nicht so sehr auf die Sicherheiten der Darlehen, als vielmehr darauf gese-*

hen werden soll, daß den Bittstellern mit den Darlehen geholfen wird. Obige 2000 fl. sind verzinslich angelegt und sind aus den Zinsen Hilfsdarlehen abzugeben. Kommen nicht so viele geeignete Bittsteller, um die Zinsen zu absorbieren, so wird der Rest hypothekarisch ausgeliehen analog den Distrikthilfsdarlehen.<sup>18</sup> Außerdem verfügte Polz im Jahr 1820, dass Kinder, deren Eltern arm waren oder die viele Kinder hatten, das Schulgeld aus der Polz'schen Unterstützungskasse erhalten sollten.<sup>19</sup> Die Familie Polz gehörte auch im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu den wohlhabendsten Familien in Fürstenfeldbruck. 1877 besaß der Gastwirt Xaver Polz ein Haus am Marktplatz, danach verließ die Familie entweder Fürstenfeldbruck oder es setzte ein wirtschaftlicher Niedergang ein.<sup>20</sup>

#### Nutznießler der Polz'schen Stiftung

Die Polz'sche Bürgerstiftung wurde von der Marktgemeinde Fürstenfeldbruck verwaltet. In den Jahren 1830 bis 1858 wurden 42 Zahlungen aus der Polz'schen Unterstützungskasse analysiert. Die meisten Antragsteller baten nur einmal um Unterstützung, drei Personen beantragten mehrmals Gelder. Die Berufsverteilung der 38 unterschiedlichen Personen ergab, dass drei Tagelöhner waren und der Rest Handwerker, vorwiegend Maurer, Schuhmacher und Zimmerer, aber auch den Beruf des Weißgerbers, Färbers, Schmieds, Hutmachers, Bürstenbinders, Schneiders, Loders, Gabelmachers, Buchbinders, Gärtners, Essigsieders und Kürschners ausübten. Sechs der 38 Personen waren Handwerksmeister, doch es ist davon auszugehen, dass die Mehrzahl der anderen Handwerker ebenfalls selbstständig waren. Ein Ausnahmefall: Der Posthalter Ludwig Weiß, einer der reichsten Einwohner von Fürstenfeldbruck, bat um Reduzierung des Zinssatzes von fünf auf vier Prozent für zwei Stiftungsdarlehen von jeweils 2000 Gulden.<sup>21</sup>

Etwa 60 Prozent der Unterstützungsleistungen waren Darlehen, der Rest verteilte sich auf andere Zahlungen, wie beispielsweise Hausreparaturen, Schuldbegleichungen, Zinssatzreduzierungen oder Lehrgeldbereitstellung. Meistens wurden 50 oder 100 Gulden beantragt und bezahlt, in Ausnahmefällen auch 25 oder 200 Gulden.<sup>22</sup> Fürstenfeldbruck bekam im Jahr 1883 eine Sparkasse, ein Grund, warum diese Kreditinstitutsgründung erst relativ spät erfolgte, war die Existenz der Polz'schen Unterstützungskasse. Am 24. April 1866 hieß es beispielsweise in den Beschlussbüchern des Marktgemeinderates: *Nach längerer Berathung kam man zu dem Resultat, daß hier die Bildung eines Kreditvereines zu Zeit nicht geboten sey, indem die hilfebedürftige, geschäftstreibende Bürgerschaft in Nothfällen bisher immer noch die nöthige Hilfe theils von der hier bestehenden Polz'schen Bürgerunterstützungsstiftung theils von der Distrikthilfskasse gefunden hat und ausserdem hier bereits ein Spar- und Aktienverein besteht.*<sup>23</sup> Im Jahr 1900 betragen die Einnahmen der Polz'schen Stiftung 2036,97 Mark und die Ausgaben 1020,71 Mark.<sup>24</sup> Die Stiftung bestand mindestens bis ins Jahr 1937 und besaß in diesem Jahr auch Waldbesitz.<sup>25</sup>

#### Stadlbergersche Frühmeß-Stiftung

Mindestens seit dem Jahr 1844 bestand die Stadlbergersche Frühmeß-Stiftung und wurde von der Marktgemeinde Fürstenfeldbruck verwaltet, Stifterin war die Privatierswitwe Theres Stadlberger aus Fürstenfeldbruck. Die Stifterin dotierte die Frühmeß-Stiftung mit 10 000 Gulden für die Kirche in Fürstenfeldbruck, Adressat war also die katholische Kirche. Es ist davon auszugehen, dass die Stifterin religiöse Motive hatte. Das Präsentationsrecht sollte die Marktgemeinde Fürstenfeldbruck unter Beisitz und Vorsitz des Pfarrers

ausüben. Die Stadlbergersche Frühmeß-Stiftung wurde Ende der 1860er Jahre noch ergänzt durch die Stiftung des Münchner Bäckermeisters Peter Schafft, der der Pfarrkirchenstiftung 4000 Mark vermachte.<sup>26</sup> Der »Augsburger Postzeitung« vom 15. Oktober 1878 ist zu entnehmen: *Wiederbesetzung des Stadlberger'schen Frühmeßbenefiziums in Fürstenfeldbruck betreffend. Durch Ableben des bisherigen Besitzers ist das Stadlberger'sche Frühmeßbenefizium dahier, worauf den Unterzeichneten das Präsentationsrecht zusteht, erledigt. Die jährlichen Einkünfte sind: 1) Der Genuß eines eigenen Hauses mit Garten, 2) 1021 Mark 88 Pf. für 168 Stiftmessen aus Stiftungsmitteln, 3) der Bezug für 195 Freimessen. Besondere Lasten bestehen nicht mit Ausnahme der dem Pfründebesitzer obliegenden kleineren Baufälle. Die Verpflichtungen sind: 1) Täglich die heil. Frühmesse, dreimal wöchentlich für die Stifter und außerdem zu jeder Quatemberzeit dreimal für die Wohltäter mit Abbetung eines Vaterunser, an allen anderen Tagen nach freier Applikation zu lesen, 2) an Sonn- und Feiertagen eine Frühlehre zu halten, 3) im Beichtstuhle Aushilfe zu leisten. Bewerber um diese Pfründe wollen ihre mit den vorschriftsmäßigen Zeugnissen belegten Gesuche bis 3. November d. J. anher einsenden. Bruck, den 8. Oktober 1878. Pfarramt und Magistrat. J. B. Nobel, Pfarrer J. B. Miller, Bürgermeister.*<sup>27</sup> Die gleichlautende Anzeige erschien auch im »Amtsblatt für den Bezirk Bruck« am 13. Oktober 1878. Bis zum 5. November 1878 gab es vier Bewerber: Leo Samberger, Schlossbenefiziat in Weilbach im Bezirksamt Dachau, Joseph Anton Immler, Pfarrer in Walkertshofen im Bezirksamt Dachau, Johann Baptist Strixner, Frühmessbenefiziat in Prien im Landkreis Rosenheim, und Carl Auer, Hofpriester in Fürstenried im Landkreis München. Die Bewerber waren zwischen 42 und 66 Jahre alt und hatten bereits 14 bis 29 Dienstjahre absolviert, die Qualifikationen wurden vom katholischen Pfarramt Fürstenfeldbruck mit gut bis sehr gut angegeben. Strixner begründete seine Bewerbung wie folgt: *1) Im Jahre 1827 zu Frauenberg Pfarrei Maisach geboren und von Verwandten in Aichach an Kindesstatt angenommen wurde ich im Jahre 1855 auf mein Patrimonium zum Priester geweiht und commorierte dann 9 Jahre in Aichach, wo ich während dieser Zeit in allen Zweigen der Seelsorge in der Stadtpfarrei bereitwilligst Aushilfe leistete. 2) Im Jahre 1864 wurde ich vom Magistrate Garmisch auf das dortige Frühmeßbenefizium präsentiert, welchen Posten ich volle 9 Jahre versah. 3) Als die Rauheit des Klimas im Hochgebirge und meine Gesundheit mich veranlassten, einen Posten in einer milderen Gegend aufzusuchen, erhielt ich von Sr. K. Hoheit, dem Herrn Herzog Franz V von Modena das Frühmeßbenefizium in Prien, welches ich nun seit 5 Jahren inne habe. 4) Als nun Fürstenfeldbruck in der Nähe meiner Heimath und Verwandten liegt und die Heimath immer eine besondere Anziehungskraft ausübt, so wäre es mir sehr erwünscht wenn ich das Frühmeßbenefizium daselbst erhalten könnte. 5) Für meine Würdigkeit mögen die beiliegenden Zeugnisse der oberheilitlichen Stelle und der kgl. Distriktpolizeibehörde Sachwalterin sein.*<sup>28</sup> In dem Zeugnis des erzbischöflichen Ordinariats München-Freising wurde ihm bei fünf Noten (1 als beste Note) im Fach wissenschaftliche Bildung die Note 3, im Fach Amtseifer die Note 2 und im Fach Sittliches Betragen die Note 1 gegeben. Das königliche Bezirksamt Rosenheim bestätigte Strixner, dass gegen dessen Leumund in moralischer, politischer und staatsbürgerlicher Hinsicht nichts Nachteiliges vorliege und dass er in Prien stets ein stilles, zurückgezogenes Leben führte und sich vom politischen Leben fern hielt. Am 11. November 1878 erhielt Strixner durch gemeinsamen Beschluss des Pfarramtes und des Magistrates Fürstenfeldbruck die Zusage für das Stadlbergersche Frühmessbenefizium.

### Zusammenfassung

Bei den Stiftungen in Fürstenfeldbruck handelte es sich sowohl um religiöse als auch um säkulare Zwecke. Es dominierten sozial-karitative und bildungsbezogene Intentionen. Die Stifter waren bis auf eine Ausnahme Männer. Der Kreis der Unterstützten waren zumeist *würdige und bedürftige* Knaben. Die meisten Stiftungen wurden durch die Marktgemeinde Fürstenfeldbruck verwaltet. Die Stiftungen übernahmen somit auch in Fürstenfeldbruck wichtige gesellschaftliche und wohltätige Aufgaben. Die Gaben waren als Stiftungen zu bezeichnen, aufgrund der relativ geringen Summen kann nicht von Mäzenatentum gesprochen werden, ob dies typisch für kleine Orte des 19. Jahrhunderts war, müssen weitere Forschungen zeigen.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Gerhard Neumeier: Bürgerliches Mäzenatentum in München vor dem Ersten Weltkrieg – Das Beispiel des Deutschen Museums. In: Jürgen Kocka/Manuel Frey (Hrsg.): Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert. Berlin 1998, S. 144–163; Manuel Frey: Macht und Moral des Schenkens. Staat und bürgerliche Mäzene vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Berlin 1999, S. 82. – Beispiel einer Großstadt: Michael Werner: Stiftungsstadt und Bürgertum. Hamburgs Stiftungskultur vom Kaiserreich bis in den Nationalsozialismus. München 2011.
- <sup>2</sup> Frey, Macht und Moral (wie Anm. 1), S. 81.
- <sup>3</sup> Otto Bauer: Chronik von Fürstenfeldbruck von Jakob Groß 1877. Fürstenfeldbruck 1984, S. 322.

- <sup>4</sup> Stadtarchiv Fürstenfeldbruck (= StA FFB), A 4-3/3.4.
- <sup>5</sup> Ebenda.
- <sup>6</sup> Ebenda.
- <sup>7</sup> Ebenda.
- <sup>8</sup> Bauer, Chronik von Jakob Groß (wie Anm. 3), S. 320f.
- <sup>9</sup> StA FFB, A 4-3/2.1.
- <sup>10</sup> Ebenda.
- <sup>11</sup> Ebenda.
- <sup>12</sup> Ebenda.
- <sup>13</sup> Ebenda.
- <sup>14</sup> Ebenda.
- <sup>15</sup> StA FFB, A 4-3/2.3.
- <sup>16</sup> Ebenda.
- <sup>17</sup> Bauer, Chronik von Jakob Groß (wie Anm. 3), S. 342 und StA FFB B 1-1/1.
- <sup>18</sup> StA FFB, A 4-3/1.1.
- <sup>19</sup> StA FFB, B 1-1/1.
- <sup>20</sup> StA FFB, Verzeichnis der Haus-Eigentümer und deren Hausnummern in Fürstenfeldbruck 1877, S. 14: aus dem Adressbuch für Fürstenfeldbruck von 1885/86 geht hervor, dass kein Angehöriger der Familie Polz mehr Hauseigentümer am Marktplatz war.
- <sup>21</sup> StA FFB, B-1/5.
- <sup>22</sup> Berechnet nach: StA FFB, B 1-1/6.
- <sup>23</sup> StA FFB, B 1-1/8.
- <sup>24</sup> StA FFB, A 4-3/1.1.
- <sup>25</sup> StA FFB, A 4-3/1.1 und A 4-3/1.2.
- <sup>26</sup> StA FFB, A 3-4/3.1.
- <sup>27</sup> StA FFB, A 3-4/3.1.
- <sup>28</sup> Ebenda.

Anschrift des Verfassers:  
Dr. Gerhard Neumeier, Stadtarchiv Fürstenfeldbruck, Theresianum 1,  
82256 Fürstenfeldbruck

## Adele Spitzeder (1832–1895)

Schauspielerin, Banquière, Wohltäterin und Komponistin

Von Ludwig Wolf

Adele Spitzeders Vorfahren waren allesamt hervorragende Musiker und Sänger, so auch der Traunsteiner Franz Anton Spitzeder (1735–1796), Tenor, Gesangs- und Klavierlehrer sowie Mitglied der Salzburger Hofmusik. Er war eng befreundet mit der Familie Mozart<sup>1</sup> und verwandt mit Carl Maria von Weber<sup>2</sup>.

### Musikalische Vorfahren

Ihr Großvater Johann Baptist Spitzeder (1767–1842), ein Schüler Michael Haydns in Salzburg, gehörte seit 1789 als Bassist der Hofkapelle in Bonn an, dann engagierte ihn Goethe selbst 1799 ans Hoftheater in Weimar.<sup>3</sup> 1804 ging er nach Wien und seinen Lebensabend verbrachte er in München, wo er 76-jährig am 22. Oktober 1842 starb.<sup>4</sup> Adeles Vater Joseph Spitzeder (1796–1832) begann seine Karriere als Opernsänger in Wien. Er zählte zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Bassisten im deutschsprachigen Raum, besonders in Buffopartien feierte er wahre Triumphe; wo er auch auftrat, ob in Wien, Nürnberg, Berlin oder München, stets war er der Liebling des Publikums. 1816 heiratete Spitzeder die Sopranistin Henriette Schüler (1800–1828), die mit größtem Erfolg in der dritten Münchner Fidelio-Aufführung 1823 die Rolle der Leonore sang. Doch bereits am 27. November 1828 starb sie im Wochenbett. In zweiter Ehe war der Opernstar seit 1831 mit Elisabeth (Betty) Vio (1808–1872) verheiratet. Sie war eine Schülerin des Wiener Hofkomponisten Antonio Salieri. Ihre perfekte Gesangstechnik, aber auch die aparte Erscheinung fand überall Bewunderung. Bei dem weithin berühmten Sängerpaar blieben natürlich Gastspielreisen nicht

aus und so kam Adele Luise am 9. Februar 1832 in Berlin zur Welt. Am 15. September 1832 wurden Joseph und Betty Spitzeder an das königliche Hof- und Nationaltheater in München verpflichtet. Der sonst so sparsame König Ludwig I. stimmte dem jährlichen Spitzengehalt von 6000 fl (= Gulden) für die beiden sofort zu. Dem Münchner Opernpublikum waren die Gesangsstars bereits hinreichend bekannt, denn der Bassbuffo hatte schon 1829 und die Sopranistin im Februar 1832 ihr Münchner Debüt mit überwältigendem Erfolg gegeben. Doch das Glück war nicht von langer Dauer, da am 13. Dezember 1832 Joseph Spitzeder an Lungenschwindsucht starb. Unter großer Anteilnahme wurde er auf dem Alten Südfriedhof beigesetzt. Die junge Witwe stand nun mit Adele und den sechs Kindern aus erster Ehe allein da. Ludwig I. und seine Gemahlin übernahmen großzügig die Kosten für die Ausbildung der Waisen. Am 1. Juli 1836 zog sich Betty Spitzeder aus dem Münchner Musikleben zurück, was zutiefst bedauert wurde und »einen ungleich großen Verlust« für die königliche Hofbühne bedeutete.

### Glücklose Schauspielerin

In München besuchte Tochter Adele das bekannte Lehrinstitut der Madame Tanche, wo sie neben einer guten Ausbildung auch bald mehrere Sprachen in Wort und Schrift beherrschte. Nach dem Schulabschluss wollte sie unbedingt Schauspielerin werden. So nahm sie Unterricht bei zwei berühmten Münchner Hofschauspielerinnen, zuerst bei Constanze Dahn und dann bei Charlotte von Hagn, deren Bild in der Schönheitengalerie Ludwigs I. in Schloss Nymphenburg hängt. Mit